

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 73 (2002)
Heft: 11

Artikel: Ein unvergessliches Ferienerlebnis : Schoggichueche ...
Autor: Ritter, Erika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-813110>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein unvergessliches Ferienerlebnis

SCHOGGICHUECHE ...

Von Erika Ritter

«Weiterdenken. Du musst es dir merken, alles, du darfst nicht los lassen mit Denken ...»

Aber wie denn? Jeder Gedanke bricht, hier drei Worte, Abbruch, da drei Worte, Abbruch ... doch alles gleichzeitig und von einer bisher nie erlebten Klarheit.

Verliere ich jetzt den Verstand?
Ist es so in einer Demenz?
Nein, das kann nicht so sein, anders ...
Bruchstelle ...
Denken, du musst weiter denken ...
Du hast zwar keinen Körper mehr, aber denken, nicht aufhören zu denken.

Kopf, Fuss und Arm, der gesamte Körper ist willens- und kraftlos.
Ich kann die Augen nicht mehr öffnen.
Jeder Lichteinfall schmerzt fast unerträglich und zuckt wie ein Blitz durch Augen und Gehirn.
Mein Gesicht fühlt sich im Restbereich der Lippen an wie der halb verschüttete Eingang zu einer Sandgrotte, Wüstenwind ... Wasser, bitte, Wasser.
Wie soll ich das sagen?
Meine Sprache ist zum Stammeln, zum Lallen geworden.
«Es Tüechli ...»
Irgendwie begreift mein Mann. Doch er bringt eine Rolle mit Haushaltspapier.
«Wasser ...»
Endlich, er legt einen kalten, nassen Lappen über meine Lippen. Wie gut das tut.

Was ist los?
Du musst denken ...
Einen Arzt, ich brauche einen Arzt!
Mein Mann versucht, geschockt, einen Arzt zu erreichen.
Erster Anruf: Telefonbeantworter.
Zweiter Anruf: eine Kinderstimme.

Wo ist mein Mann? Hat er mich allein gelassen? Ist denn keiner mehr da?
Ich bin so allein!!!!
Wo ist die Zeit?
Ist das die Ewigkeit?
Augen auf, du musst die Augen öffnen.
Der Lichtblitz schmerzt, aber mein Mann sitzt am Tisch mit dem Natel in der Hand.
Also doch nicht die Ewigkeit.

Dritter Anruf: wieder der Telefonbeantworter.
Wieder zurück zu Nummer Drei:
Wieder eine Kinderstimme.

Fünfter Anruf: endlich. Der Notarzt.

Was ist los? Was ist geschehen???
Ich weiss doch nicht ...
Nein; doch ich weiss.

Der Arzt will über das Natel mit mir sprechen. Ja, aber ich kann doch nicht.
Mein Mann legt mir den Hörer ans Ohr und der Arzt stellt Fragen.
Ich kenne alle Antworten, aber es geht nicht.
«Versuchen Sies, versuchen Sie sich auszudrücken. Können Sie mich hören?»
Ja, sicher. Natürlich kann ich hören.
«Jjjjjjjjjaaaaa ...»

Wie heissen Sie? Wo befinden Sie sich?
Nehmen sie Medikamente? Wofür?
Welche?
Irgendwie gehts.
«Gut, sehr gut. Ist Ihnen sowas schon mal passiert?»
Nein, du meine Güte, nein ...
«Frau Ritter, was haben Sie zuletzt gegessen?»
Mittagessen, in Thun, nach dem Museumsbesuch in Bern.

« ... und ... dann die Mädchen ...?»
«Welche Mädchen? Was ist mit den Mädchen?»
«Im Zug. Schoggichueche ...»
«Jetzt muss ich dringend Ihren Mann sprechen.»

Ich höre. Ja, da waren drei Schülerinnen im Zug, im Abteil nebenan. Sie packten ihren Zvieri aus, auch Schoggichueche. Sie assen alle drei davon.

«Wollen Sie auch von unserem Schoggichueche?»
Mein Mann lehnt dankend ab.
Er komme soeben vom Essen.
Die Jugend ist so spontan, du darfst doch die Mädchen nicht einfach vor den Kopf stossen.
«Gerne, ich nehme ein Stück.»
Komisch. Im blauen Plastiksäcklein sind nur noch Reststücke des Schokoladekuchens auszumachen. Meine

Kinder und Enkelkinder würden mich auslachen: «Tue doch nid so kompliziert.» Na ja, dann eben ein Reststück. Der Kuchen schmeckt leicht angebrannt. Ach, wohl darum wird er verschenkt.
«Selber gebacken?»
«Nein, nein, unterwegs gekauft.»
Ich esse das Reststück auf.

Wir fahren nach Hause, machen uns einen Tee, verkrümeln uns, mit Lese-stoff versehen, in die Sofaecke. «Liebe ist nur ein Mord», tolle Kriminalgeschichten von und mit Frauen.

Und dann plötzlich bricht der Berggrat im Fenster auseinander, beginnt das Herz zu rasen, wird mir heiss und schlecht, verliere ich jegliche Kontrolle über meinen Körper, vermag die Augen nicht mehr zu öffnen.
Siehe oben.

«Ihre Frau hat keinen Hirnschlag. Ihre Frau ist total verladen und auf einem Drogentrippl!»

Mein Mann fällt aus allen Wolken. Ich würde es auch, wenn ich noch fallen könnte.

«Lassen Sie ihr zwei Stunden Zeit, bringen Sie ihr viel Flüssigkeit. Sie muss trinken und nochmal trinken. Wenn sich der Zustand bis in zwei Stunden nicht bessert, muss ich sie jedoch ins Spital einweisen. Mit den Medikamenten, die sie regelmässig einnimmt, hat sich die Wirkung dramatisch potenziert. Im Kuchen war Haschisch!!!!»

Das darf doch nicht sein. Aber doch nicht mit mir!

Jetzt bin ich über sechzig und kann mitreden ...

Ich habe einen Drogenrausch.

Die Angst nimmt ab.
Lass los, entspann dich. Aber hör nicht auf zu denken. Merk dir alles, damit du es nachher aufschreiben kannst ...

Kann ich wieder schreiben?
Kann ich eigentlich noch denken?
Werde ich die Berge wieder sehen, ganz, ohne gebrochenen Grat?

Und wenn da etwas zurückbleibt?

Wenn ich nie mehr die Augen öffnen kann?

Trinken.

Ich muss auf die Toilette.

Bitte, bitte ...

Mein Mann hebt zuerst meinen Kopf hoch und schiebt die Arme unter meinen Körper. Dann hebt er mich hoch.

Ich weiss: Drei Schritte gradeaus, dann zwei Schritte links, wieder drei Schritte gradeaus und du bist da.

Stimmt nicht, stimmt alles nicht. Da ist Licht, das durch die geschlossenen Lider hindurch blendet. Die Küche? Nein. Da ist eine Wand, an die ich stosse. Wo bin ich? Wo ist gerade aus? Wo ist links?

Lass los. Lass dich tragen und führen.

Mein Mann bringt mich zur Toilette und trägt mich dann ins Bett.

Zwei Stunden, hat der Arzt gesagt.

Denken, du darfst nicht aufhören zu denken. Eins, zwei, werde ich wieder denken können?

Wo bleibt der Verstand, wenn man ihn verliert?

Irgendwann sind die zwei Stunden vorbei. Waren es Tage, Wochen? Ich weiss nicht. Ist ja eigentlich egal, ist dir doch eigentlich alles total egal.

Mein Körper habe diese Erfahrung noch nie gemacht, sei das nicht gewöhnt.

Und ein nächstes Mal? Wäre das wieder so?

Vorsicht, nein, nicht so!

Bleib auf dem Boden.

Denken, aber nicht so.

Endlich kann ich die Augen wieder leicht öffnen.

Endlich habe ich wieder Arme und Beine.

Endlich lässt sich der Kopf wieder vom Kissen heben.

Endlich sind Gedanken wieder länger als vier Worte.

Endlich habe ich wieder eine Sprache ...

Endlich ...

Doch der Schock sitzt tief.

Zwei Wochen später breche ich erneut zusammen, von einem Moment zum andern, hilflos, willenlos. Mein ganzes System ist durcheinander, durch nichts belastbar, verängstigt. Jetzt wandle ich als Apotheke auf zwei Beinen durch die Welt. Vorläufig.

Wie ist das jetzt mit dem Vertrauen?????

Wie ist das mit der Legalisierung von Haschisch????

Nie mehr Schoggichueche! ■

Kommentar zu «Schoggichueche»

Grossmutter's Rezepte, Grossmutter's «Schoggichueche», in der Nachkriegszeit ein absolutes Glanzlicht im Leben von uns Enkelkindern! Schoggichueche – für mich weiterhin ein Hit an jedem Basarstand. «Es Stück Schoggichueche, wenn müglich no mit Schoggischplitter drin. Da hät i au nid chönne widerstah!»

So der Kommentar eines Freundes, nachdem Schoggichueche sich in Bezug auf meine Person als «Süsse Versuchung mit Folgen» erwiesen hat, wie der Journalist Hans Urfer im «Berner Oberländer» (Berner Zeitung) in der Ausgabe vom 15. Oktober das Geschehene beschreibt.

Nebstehende Ausführungen zeigen das ganz persönliche Rauscherlebnis auf, welches sich für mich aus dem Genuss von Schoggichueche ergeben hat

Der Kuchen wurde mir von drei etwa 17-jährigen Mädchen im Zug spontan angeboten, zum Mittagessen. Was ich (leider) akzeptierte und auch tat.

Was ich nicht wusste: Der Kuchen enthielt Haschisch.

Was die Mädchen nicht wussten: Ich stehe unter einer bisher gut eingespielten und ausgewogenen Dauermedikation. Dazu kommt, dass der Hausarzt vor nicht all zu langer Zeit diese Medikation mit Johanniskraut angereichert hat, unter Kontrolle, versteht sich.

Nun: Johanniskraut, Blutdruckmittel und Hasch vertragen sich nicht, respektive potenzieren sich offensichtlich dramatisch in ihrer Wirkung, was weder vorgesehen noch vorhersehbar war und sich – wie beschrieben – verheerend entwickelt hat.

Die Folgen sind fatal:

Mein gesamtes System wurde schockartig durcheinander gewirbelt. Ein zweiter Zusammenbruch führte zu einer massiv anderen und stärkeren Medikation.

Zusätzliche Arztbesuche waren und sind weiterhin nötig.

Zusätzliche Medikamente waren und sind weiterhin nötig. Nicht ohne Nebenwirkungen. Die bisherige Leistung am Arbeitsplatz kann zurzeit nur zum Teil erbracht werden. Somit entstehen zusätzlich Probleme für den Arbeitgeber. Die physische und psychische Belastbarkeit muss erst Schritt um Schritt wieder aufgebaut werden. Dauer der Rehabilitationsphase unbekannt.

Und: Mein Vertrauen in unbekannte Menschen, die mir täglich auf meinem Weg begegnen, ist tief erschüttert. Da hat sich jemand – eigentlich junge, sympathisch wirkende Menschen – aus Spass und zum Jux einen Eingriff in die Integrität meiner Persönlichkeit erlaubt, der sich nicht so leicht wegstecken lässt. Muss ich künftig für jede Ecke Schoggichueche eine Lebensmitteldeklaration verlangen?

Frage eines befreundeten, pensionierten Kapo-Postenchefs: «Werden solche Vorkommnisse nach der Liberalisierung von Haschisch zum polizeilichen Alltag gehören?»

Warum diese ganze Geschichte veröffentlichen?

Meine eindringliche Bitte geht an alle, die in irgend einer Form erzieherisch tätig sind:

Sprechen Sie mit den Ihnen anvertrauten Kindern und Jugendlichen darüber! Drogen, auch so genannt harmlose, in eigener Verantwortung und bewusst für sich selber konsumieren ist das Eine.

Drogen unwissenden Dritten «unterzujubeln» ist etwas ganz anderes.

Nicht die Menge, die Dosis macht es aus. Die Lebensumstände, die ganz persönlichen Faktoren der unbekanntenen Person sind es, die sich im Zusammenspiel mit dem fremden Stoff dramatisch verändern können.

Und da beginnt eine grosse Verantwortung dem geschädigten Mitmenschen – und – volkswirtschaftlich gesehen – der gesamten Gesellschaft gegenüber.

Helfen Sie mit, präventiv den Kindern und Jugendlichen nicht nur die Eigenverantwortung, sondern auch die Fremdverantwortung aufzuzeigen, die sich aus einem derart gedankenlosen «Spiel» mit der Droge ergibt.

Ich danke Ihnen!

Ihre Erika Ritter